

erzeugen, ohne daß politische Partizipation versprochen werden muß (in der Praxis setzte Machiavelli als Leiter der Miliz eher auf materielle Anreize). Bei Machiavelli kommt die *necessità* des Krieges aus der Notwendigkeit der *virtù* für die Erhaltung des Staates, nicht aus der Bedrohung durch andere Staaten.

Buck, August

Machiavellis Dialog über die Kriegskunst, in: Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus / hrsg. von Franz Josef Worstbrock. – Weinheim : VCH, 1986 (Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ; 13) S. 1-12

Überblick über Aufbau und Inhalt der *Arte della Guerra*.

6.5.2 Bodin

Jean Bodin, 1529-1596, geboren in Angers. Humanist, Naturphilosoph, Jurist, diverse juristische und politische Ämter. Als leitender Beamter eines königlichen Prinzen eine Weile einflußreich in der verworrenen französischen Politik der Religionskriege. Das Buch über den Staat hat er geschrieben, als er sich nach einer mißlungenen Verschwörung zugunsten seines Prinzen aus dem öffentlichen Leben zurückziehen mußte.

Vergleiche zur Biographie :

R. Chauviré, Jean Bodin, auteur de „La République“. – Paris 1914, Neudruck 1969.

Zur Einführung:

Henning Ottmann, Geschichte des politischen Denkens. – Bd. 3/1. – Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen. – Stuttgart 2006. – S. 213-230.

Bodin ist als Jurist, Ökonom, Politischer Theoretiker seit langem studiert worden. Seine zentrale Leistung, die Lancierung (Klärung wäre zuviel gesagt) des Begriffes Souveränität ist unbestritten. In letzter Zeit wird sein Weltbild stärker studiert. Während sein Begriff der Gerechtigkeit als Übereinstimmung in der Unterscheidung viel Platon verdankt, aber ohne jede Ahnung von Dialektik, liest sich die neuplatonische Verbindung der Ordnung im Staat mit der Harmonie des Universums wie eine Platon-Parodie. Dieses Weltbild ermöglichte ihm, zugleich Toleranz zu begründen und ein Grundwerk der Hexenverfolgung zu schreiben. Je näher wir ihn ansehen, desto fremder sieht er zurück. Eine Verbindung von der harmonie universelle zum Frieden hat er nur für den inneren Frieden versucht. Bodin war ein Cusanus-Leser, er betont die Einheit Gottes trotz der Vielheit in der Welt. Auch im Staat stehen sich die Gott analoge Einheit und die der ontologisch-kosmologischen Vielheit analogen Ordnungen der Bürgerschaft gegenüber. Die wohlgeordnete Republik ist eine Voraussetzung der Suche nach der Wahrheit, erst dann kann über die Vielzahl der Meinun-

gen zu einer systematischen Suche nach der unsagbaren Einheit Gottes geschritten werden.

Vergleiche als traditionelle juristisch-politologische Darstellungen der Souveränität: Julian Franklin, *Jean Bodin and the Rise of Absolutist Theory*. – Cambridge 1973 außerdem das Bodin-Kapitel in dem unten S. 300 referierten Buch von Quaritsch *Vergleiche zu Bodins Einheits- und Harmoniedenken*:

Simone Goyard-Fabre, *Jean Bodin et le droit de la république*. – Paris 1989

Thomas Leinkauf, *Absolute Einheit und unendliche Vermittlung im Denken Bodins* : philosophische Grundzüge seines Denkens, in: *Bodinus polymeros* : neue Studien zu Jean Bodins Spätwerk / hrsg. von Ralph Häfner. – Wiesbaden 1999.

Bodin ist einmal als „Vater der modernen Friedensidee“ bezeichnet worden (Hans Prutz, *Die Friedensidee : ihr Ursprung, anfänglicher Sinn und allmählicher Wandel*. – München 1917). Gemeint war nicht die universelle Harmonie, sondern die Vorstellung einer Art Menschheitsrepublik, eines globalen Dorfes durch Buchdruck und Zunahme des Verkehrs. Bodin hat durchaus einen internationalistischen Geist, wenn er denkt, daß die Staaten mit ihrer jeweiligen Leistung gemeinsam eine arbeitsteilige große Republik bilden. Nach Prutz ist Bodin nicht mehr in der Geschichte der Friedensidee vorgekommen. Mit dem Begriff der Souveränität hat er zwar eines der einflußreichsten Konzepte der europäischen politischen Ordnung begründet (oder nach Marsilius von Padua wiederbegründet), aber von der bloßen Stabilität der souveränen Staaten kommt er noch nicht zum Frieden. Bodin ist ein Politikberater, der je nach Umständen zum Krieg oder zum Frieden raten kann. Viele der Gemeinplätze der europäischen Politik-Tradition kommen bei ihm zum ersten Mal oder besonders krude vor.

Christoph Kampmann hat kürzlich argumentiert, daß Bodin einen starken Einfluß auf das außenpolitische Denken in Frankreich im 17. Jahrhundert hatte, auch auf den Friedensplan des Herzogs von Sully. Noch deutlicher ist der Einfluß seiner Vorstellungen guter Regierung und freien Handels auf den Friedensplan von Emeric Crucé, der aber inneren und äußeren Frieden auf eine Weise aufeinander bezieht, wie es Bodin nicht getan hatte.

Texte

Les six livres de la république (1577, Neuausgabe 1583)

Neudrucke der Ausgabe 1583 Aalen 1961 und 1977

Deutsche Übersetzung: Sechs Bücher über den Staat / übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Bernd Wimmer. Eingeleitet und hrsg. von Peter Cornelius Mayer-Tasch. – München : Beck, 1981-1986. – 2 Bde.

IV, 1 In einem Kapitel über den Wechsel der Herrschaftsformen diskutiert Bodin, daß der Pöbel nach Siegen unausstehlich wird. Demokratien sind deshalb ge-

zwingen, dauernd Kriege zu führen und Feinde zu erfinden, wenn es keine gibt. „La crainté des ennemies tient les subjects en devoir.“

V, 1 In einem Kapitel über Völkerpsychologie wird die Arbeitsteilung auch für „das gesamte diese unsere Welt umfassende Gemeinwesen (= République)“ angenommen: die Völker des Südens haben Wissenschaften entwickelt, in denen sie alle Völker unterrichten, die Völker des Nordens sind für Arbeit und Handwerk begabt, die Völker der mittleren Region dagegen für Handel, Verkehr, Staatsangelegenheiten. Das ist ein europäisches Schema. Bodin weitet es aber auch über Europa hinaus aus, ohne aber das Schema wirklich durchzuführen. Völker, die dauernd Krieg führen, werden wild. Mit dem Frieden hört diese Wildheit wieder auf. Die Erziehung ist mächtiger als die Natur!

V, 5 Eine Diskussion, ob es ratsam ist, Kriege zu führen: Vom Standpunkt der Politik ist der Frieden dem Krieg vorzuziehen. Soldaten sind ein Störfaktor. Der Frieden ist die Basis für ein blühendes Leben in Religion, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Rechtschaffenheit, für alle Künste und Handwerke. Soldaten sind der Feind aller anderen Stände. Aber es gibt auch politische Argumente für den Krieg: Kriege gegen einen äußeren Feind erhalten die Eintracht und sind deshalb ein Gegengift gegen Bürgerkriege. Kriege reinigen den Staat von Räubern, Mördern, Faulpelzen, Vagabunden, Meuterern und Dieben. Letztlich müssen die Ratschläge nach Herrschaftsform differenziert werden: In Aristokratien darf das Volk nicht bewaffnet werden. Ein edler Fürst bittet weder um Krieg noch um Frieden. Eine gewisse Verteidigung braucht jeder Staat. Wichtig ist es, die Soldaten zu disziplinieren. Aber hier gibt es regionale, klimatische Differenzen. Die gemäßigten, fruchtbaren Regionen sind zu Verteidigung gezwungen. Die nordischen Völker bekommen den Krieg dagegen nicht von außen aufgezwungen, sie bestehen aus geborenen Kriegern, man muß sie in den Krieg schicken, um im innern Ruhe zu bewahren.

V, 6 Eine Diskussion über Bündnisse und Verträge: Er beansprucht der erste zu sein, der über dieses Thema geschrieben hat. Er handelt über ungleiche Bündnisse und Schirmherrschaft (von denen abzuraten ist, weil sie zu Unfreiheit führen), über Kriege (vor allem ein Rat, auch Feinden, selbst Räubern Zusagen zu halten, weil man sonst das Vertrauen verliert) und über Vermittlung. Das Gleichgewicht der Staaten wird als Ordnungsmodell begrüßt, aber besonders mächtige Fürsten können das Gleichgewicht erhalten, ohne Partei zu ergreifen. Auch als Vermittler hat ein großer Fürst Vorteile, die anderen Fürsten werden sich rasch der Vermittlung anschließen, um zu verhindern, daß der Vermittler übermächtig wird. Eigentlich gelten die Argumente gegen den Zweikampf noch stärker für den Krieg: Wenn zwei Fürsten oder Völker miteinander Krieg anfangen, obwohl die Rechtslage klar ist, sollten die anderen Fürsten sie versöhnen oder dem zu unrecht Angegriffenen beistehen.

VI, 6 Das Schlußkapitel über Gerechtigkeit: So wichtig die arithmetische Zuteilung der Gesetzesstrenge in der Rechtsprechung und der geometrische Ausgleich in der Billigkeit der Regierungspraxis sind, die Beteiligung der Bürger am Staat muß nach harmonischer Gerechtigkeit gemessen werden, die auch Gott in der Natur bevorzugt. Diese harmonische Zuteilung ist der Frieden. Der Kontext ist völlig inner-

staatlich. Die Welt als ganzes kommt hier nur vor als das Gebiet der Herrschaft Gottes, an dessen Herrschaft sich der Herrscher orientieren soll.

Literatur

Quaritsch, Helmut

Staat und Souveränität, Bd. 1. – Die Grundlagen. – Frankfurt am Main : Athenäum Verl., 1970. – S. 243-394 Staat und Souveränität in der Theorie Jean Bodin's (davon S. 368-383 Das Jus gentium)

Bodins Souveränität und das Völkerrecht, in: Archiv des Völkerrechts 17 (1978) 257-273

Bodin, der Schöpfer des modernen Begriffs der Souveränität, hat noch keine klare Definition des Verhältnisses von Souveränität und Völkerrecht. Er kennt noch kein positives Völkerrecht, sondern nur das alte *ius gentium* als Recht bei allen Völkern. Gleichzeitig wird die Souveränität bei Bodin als Recht zur Gesetzgebung bestimmt. Da muß es zu Konflikten mit dem *ius gentium* kommen. In der lateinischen Neufassung der Politik 1586 tilgt Bodin deshalb zahlreiche Hinweise auf das *ius gentium*. Die Souveränität bei Bodin ist auch dadurch bestimmt, daß ein Souverän kein Gesetz von außen annehmen muß. Eine besondere Diskussion, ob der Souverän, der nicht an die Gesetze seines Vorgängers gebunden ist, an internationale Verträge gebunden ist, fehlt bei Bodin. Es bleibt aber eine Bindung an göttliches und natürliches Recht und damit eine Unterscheidung zwischen dem rechtmäßigen Souverän und einem Tyrannen.

Der Aufsatz ist eine Version des völkerrechtlichen Abschnittes des Buches.

Kampmann, Christoph

Arbiter und Friedensstiftung : die Auseinandersetzung um den politischen Schiedsrichter im Europa der Frühen Neuzeit. – Paderborn (u.a.) : Schöningh, 2001 (Quellen und Forschungsarbeiten aus dem Gebiet der Geschichte ; NF 21) S. 83-92 Der Anstoß der Regierungslehre : Jean Bodins Überlegungen zum Arbitre de Paix

Bodin, der in einem Kapitel des Buches über den Staat als erster die Politik internationaler Verträge und Bündnisse studiert hat, entwickelt ein Ordnungsmodell für internationale Beziehungen: Ein Souverän mit überragender Macht, kann Schiedsrichter in den Konflikten anderer Fürsten werden. Eine Rolle, die im Mittelalter dem Papst zugesprochen wurde, wird damit einem der europäischen Monarchen zugesprochen. Von den anderen Herrschern in dieser Schiedsrichterrolle anerkannt zu werden, ist die höchste Ehre, die ein Herrscher erreichen kann. Diese Idee hatte im 17. Jahrhundert einen starken Einfluß auf die Ziele der französischen Außenpolitik und liegt auch den französischen Konzeptionen für Organisation des Friedens zugrunde (Richelieu, Sully).

Lehmann-Brauns, Sizzo

Kosmische Harmonie und politischer Friede : Jean Bodins politische Philosophie als Beitrag zur Friedensethik, in: Suche nach Frieden : politische Ethik in der Frühen Neuzeit II / hrsg. von Norbert Brieskorn und Markus Riedener. – Stuttgart : Kohlhammer, 2002 (Theologie und Frieden ; 20) S. 409-433

Bodins wichtigster Beitrag zum Frieden ist das Ordnungskonzept der Souveränität. Es ist bei ihm noch eine auf göttliches und natürliches Recht verpflichtete Souveränität, was zu systematischen Inkonsistenzen führt. Der Frieden wird dabei nicht thematisiert. Wohl hält Bodin an dem aristotelischen Ziel fest, daß es Aufgabe des Staates ist, Kontemplation zu ermöglichen. Faktisch beschränkt er sich auf praktische Staatenaufgaben. Seine Leistung ist die „konsequente Politisierung der Friedensidee“. Es gibt keinen heilsgeschichtlichen Weg zum Frieden mehr. Damit schließt Bodin die Entwicklung ab, die mit Dante begonnen hatte. Die konsequente Trennung der geistlichen und der herrschaftlichen Sphäre ist bei Bodin zum Verschwinden der geistlichen Sphäre geworden. Aber als politische Aufgabe bleibt der Frieden. Das Buch vom Staat endet mit Metaphysik: Aufgabe des Herrschers ist es eine Regierung nach dem Vorbild der kosmischen Einheit von Gottes Regierung herzustellen. Hier endlich wird der Frieden erwähnt als harmonische Gerechtigkeit, die der arithmetischen Gerechtigkeit der Rechtsprechung und der geometrischen Gerechtigkeit der Regierung überlegen ist.

6.6 Friedenspläne

Pläne für internationale Organisation gibt es schon im Mittelalter, die Überblicke beginnen gerne früh „um 1300“. Aber dem folgt lange nicht viel. Eine kontinuierliche Geschichte haben Organisationspläne erst seit dem frühen 17. Jahrhundert. Damals wurde auch Dubois um 1300 entstandene *De Reparatione Terre Sancte* erstmals gedruckt, von einem prominenten habsburgerfeindlichen Diplomaten Heinrichs IV in einer Sammlung von Kreuzzugstraktaten.

Vergleiche für die Tradition der Friedenspläne in der frühen Neuzeit auch die im 1. Kapitel genannten Arbeiten von ter Meulen 1917 und Archibugi 1989 (oben S. 38-39). Erwähnt sei eine Dissertation der Universität von Sussex in der Erwartung, daß sie in absehbarer Zeit als Buch zugänglich werden könnte: Yuichi Aiko, *The History of Political Theory in International Relations : Seventeenth and Eighteenth-Century Perpetual Peace Projects in Intellectual Context*. – 2003.

6.6.1 Crucé

Emeric Crucé, in der älteren Literatur auch als de la Croix aufgeführt, gestorben 1648. Ein Rhetorikprofessor, der außer dem Friedensplan philologischen Arbeiten und Lobreden auf kriegerische Erfolge Ludwigs XIII veröffentlicht hat – mit Aus-